Claudia Prinz

Hermann von Wissmann als „Kolonialpionier"

Seit einigen Jahren zieht sich in Berlin der Streit um die Neuköllner Wissmannstraße nun bereits hin. Ein Bündnis von Nichtregierungsorganisationen fordert eine Umbenennung. Ein erstes Gutachten des Kulturamts im Jahr 2006 empfahl diese: Nach heutigem Demokratieverständnis könne der preußische Offizier und Kolonialeroberer kaum als Vorbild dienen. Die CDU in Neukölln führte daraufhin eine Umfrage unter den Anwohnern durch. Die Mehrheit sprach sich gegen einen neuen Namen aus (Berliner Morgenpost, 10. 6. 2008).

Auch wenn die Initiative bisher nicht von Erfolg gekrönt war, so hat sie zumindest eines erreicht: die öffentliche Debatte um Deutschlands koloniale Vergangenheit weiter zu befördern. Lange Zeit in der akademischen wie öffentlichen Diskussion als „abgeschlossenes" „Kapitel" abgetan, werden die langfristigen Nachwirkungen der deutschen Kolonialgeschichte seit einigen Jahren aus neuen Perspektiven analysiert. Dass „Kolonialhelden", deren historische Rolle und (Un-)Taten kaum noch bekannt sind, dennoch weiterhin im Straßenbild deutscher Städte erinnert werden können, ist ein Indiz für die Unvollständigkeit dieses Revisionsprozesses. Dessen Ziel besteht nicht darin, diese koloniale Vergangenheit aus der öffentlichen Erinnerung zu tilgen, sondern im Gegenteil darin, die Bagatellisierung deutscher Kolonialverbrechen zu beenden. Dazu gehört, ihre Urheber wie Hermann von Wissmann (1853-1905) nicht länger für diese Taten öffentlich zu würdigen. Denn staatlich normierte Erinnerung beinhaltet immer ein Element der moralischen Selbstverständigung einer Gesellschaft (Aikins & Kopp 2008: 1).

Auch jenseits der gegenwärtigen Erinnerungspolitik stellt Wissmanns Biographie einen interessanten Gegenstand historischer Analyse dar. An ihr lassen sich jene Verbindungslinien und Wechselwirkungen zwischen kolonisierenden und kolonisierten Gesellschaften aufzeigen, die im Zuge der Globalgeschichte und „histoire croisée" ins Blickfeld geraten. Anspruch dieser Ansätze ist es, einen gemeinsamen Untersuchungsrahmen für „Metropole" und „Peripherie" zu begründen. Dies erlaubt es, auch die Veränderungen in der „Metropole" zu thematisieren, die von der „Peripherie" ausgingen. Wissmanns Biographie ist eine „deutsche" und „afrikanische" Geschichte

PERIPHERIE Nr. 118/119, 30. Jg. 2010, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster, S. 315-336

zugleich. Die Geschichte der Kolonisierer lässt sich nicht ohne die der Kolonisierten erzählen.

Wissmann als Gegenstand bietet weitere interessante Anreize. Die deutsche (und europäische) Kolonialgeschichte des 19. Jahrhunderts wird oft als Abfolge von Daten beschrieben, in denen der Beginn „kolonialer Herrschaft" klar identifizierbar ist. Koloniale Herrschaft wird „errichtet", ein Datum markiert den Wandel, das Davor und Danach ist benennbar. In dieser Perspektive vernachlässigt wird die Frage, was „Errichtung kolonialer Herrschaft" für die Menschen in den kolonialisierten Gebieten bedeutet. Die Vorgänge der „Eroberung" und das Prozesshafte der historischen Entwicklung des Kolonialismus geraten selten ins Blickfeld. Durch diese Vernachlässigung ergeben sich analytische Probleme. Zunächst erscheint die Kolonialeroberung weiter Teile Afrikas im Zeitalter des Imperialismus häufig als Geschichte der Zwangsläufigkeiten, deren Ende (der europäische Kolonialstaat) mit Unterzeichnung der „Schutzverträge" bereits festgestanden habe. Dieser teleologische Einschlag ergibt sich nicht zuletzt durch ein Verständnis von „kolonialer Herrschaft", welches Fragen nach tatsächlichem Zustandekommen, Wandel und Formen, Reichweite und Durchdringungstiefe dieser Herrschaft am Rande lässt. Es impliziert, dass zwischen Zentrum und Peripherie klar unterschieden werden könne. Die Verbindungslinien zwischen Metropole und Kolonie seien planbar und einseitig beherrschbar gewesen. Die Rolle von Afrikanern als Handelnden innerhalb der kolonialhistorischen Prozesse und Zustände könne ebenso vernachlässigt werden wie die „lokalen Wurzeln" (Wright 1968) kolonialer Herrschaft.[1]

Die Perspektive auf den Prozess der Kolonialisierung beinhaltet dagegen, die Gewaltgeschichte des europäischen Kolonialismus zentral in den Blick zu nehmen. Dieser Aufsatz beleuchtet mit der Biographie Hermann von Wissmanns die Geschichte eines der wichtigsten deutschen Akteure für die Kolonialisierung Ostafrikas. Der preußische Offizier und „Afrikareisende" führte als „Kolonialpionier" ab 1889/90 den ersten veritablen deutschen Kolonialeroberungskrieg in Ostafrika.[2] Dabei ist über seine Persönlichkeit

1 Zur Kritik vgl. Marx 2004; Wright 1968; Fabian 2000; Pesek 2005; Glassmann 1995; Cooper & Stoler 1997.

2 Den umfassendsten Quellenbestand zu Wissmann bilden seine Ego-Dokumente, darunter die Reiseberichte: Wissmann 1889; 1891; Wissmann u.a. 1888. Diese Berichte wurden größtenteils retrospektiv in Deutschland verfasst und sind deshalb stark durch spätere Erlebnisse, kollektive Erinnerungsangebote und das kommunikative Gedächtnis der Erinnernden beeinflusst. Die meisten Quellen sind also dem „Projekt Kolonialismus" (Mudimbe 1988: 16) verpflichtet. Elementar ist daher Sekundärliteratur, die nicht-schriftliche Quellengattungen afrikanischer Provenienz in die Analyse mit einbezieht, z.B. Bromber 2003; Glassman 1995; Pesek 2005; Vansina 1968; Feierman 2002.

und ihre historische Bedeutung hinaus von Interesse, inwiefern Wissmann als Repräsentant eines Typus des „Kolonialpioniers“ gelten kann und in welchen Aspekten seine Biographie verallgemeinerungsfähig ist (Michels 2008: 19).[3]

Anfänge

Am 27. 2. 1885 hatte die Reichsregierung eine „Schutzerklärung“ für rund 140.000 Quadratkilometer Land abgegeben, das von einer kleinen Gruppe von Kolonialenthusiasten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) in Ostafrika „erworben“ worden war. Entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten der Zeit hatte sie so einen Anspruch auf eine Interessenssphäre angemeldet, der in der Folge von den anderen europäischen Staaten anerkannt wurde.

Die politischen Verhältnisse in Ostafrika blieben vielen der beteiligten Europäer unverständlich. Durch die Einbindung der ostafrikanischen Küstenregion in transregionale Handelssysteme des Indischen Ozeans war die Gegend im 19. Jahrhundert wohlhabend geworden. An der Mrima-Küste entstand eine eigene, multikulturelle städtische Küstenkultur, deren wirtschaftliche Grundlage der Handel mit Elfenbein, Sklaven, Gewürzen und Gummi war (Manning 1990; Lovejoy 1983; Cooper 1977). Einflussreiche Händler drangen mit ihren Karawanen ins Landesinnere vor, gründeten Handelsstädte und nahmen politischen Einfluss auf die von ihnen bereisten und erschlossenen Gebiete. Sie stellten eine urbane Elite dar, die zu Bauern, welche aus dem Landesinnern zugezogen sind, und zu freien oder versklavten Arbeitern ihrer Karawanen und Plantagen in einer Patronagebeziehung standen.

Sansibars Einfluss auf die Küstenstädte des Festlands beruhte primär auf Verhandlungsprozessen zwischen den jeweiligen lokalen Eliten und dem Sultan als *Primus inter pares*, der eine ihm persönlich verpflichtete Verwaltungsstruktur aufbaute, welche die autonome städtische Ämterstruktur teils ergänzte, teils ersetzte (Iliffe 1979: 94-96; Bennett 1986). Gleichzeitig stieg in den 1870er Jahren die Präsenz von Europäern in der Region. Reisende, Missionare und Handelshäuser wurden prinzipiell als potentielle Geschäftspartner akzeptiert. Doch territoriale Ansprüche und die Interventionen der Missionare ins Geschäft des Menschenhandels wurden zunehmend als Bedrohung empfunden. Als Geschäftspartner waren die

3 Der Begriff des „Pioniers“ erscheint in den „Heldenbiographien“ der sich so bezeichnenden Männer in der Regel als Kombination bestimmter Charaktereigenschaften (Mut, Kaltblütigkeit, Treffsicherheit etc.). Ich verwende den Begriff hier nicht in dieser individualistisch-verklärenden Form. Ich behalte ihn aber bei, um auf die Rolle der nicht kontrollierten, „draufgängerischen“ Männer im Prozess der Kolonialeroberung hinzuweisen.

Europäer willkommen, als Gründer von Stationen zur dauerhaften Kontrolle der umliegenden Gebiete misstraute man ihnen (Glassman 1995).

Die Vertreter der DOAG, die nach 1885 versuchten, das „Schutzgebiet" als deutsche Interessenssphäre wirtschaftlich in Besitz zu nehmen, waren wenig erfolgreich (Müller 1959: 228). Auf ihre Misserfolge und finanziellen Schwierigkeiten reagierte die DOAG mit dem Bestreben, Einfluss in der Sultan Said Bargash zugesprochenen Küste zu erlangen. Als der Sultan im Frühjahr 1888 starb, erzwang sie von seinem Nachfolger einen neuen Vertrag, in dem er die Mrima-Küste auf 50 Jahre verpachtete und die Hoheitsrechte über das Gebiet an die DOAG abtrat. Die Ansprüche der DOAG bestätigten die Befürchtungen der Küsteneliten. Da der Sultan in ihren Augen kein Recht hatte, die Küstengebiete zu verpachten, akzeptierten sie weder seine Herrschaftsansprüche noch die der DOAG. Deren Versuch, die Herrschaft über die Küstenstädte gewaltsam zu etablieren, war der Katalysator für politische Unruhen. Konflikte zwischen den sansibarischen Verwaltungseliten, den Handelseliten und den Klienten eskalierten. Die DOAG wurde von allen Stationen bis auf Bagamoyo und Dar-es-Salaam vertrieben (Iliffe 1979: 88-91; Bennett 1986: 131-139).

Was die urbane Bevölkerung als Konsequenz des Auftretens der Deutschen wahrnahm und Teile der Eliten als legitime Verteidigung ihrer politischen und wirtschaftlichen Interessen ansahen, erschien vielen europäischen Beobachtern als ideologisch-religiös basierter Fanatismus, der ihre Annahme eines kulturellen Gegensatzes zwischen Europäern und „Arabern" bestätigte. Während die DOAG sich in Ostafrika Scharmützel lieferte, wurde im Reich eine militärische Intervention vorbereitet. Gründe bestanden in der Lobbyarbeit der DOAG und ihrem Einfluss auf den Kaiser, aber auch im Politikverständnis des imperialen Zeitalters, in dem ein „Verlust" der Interessenssphäre in Ostafrika einen nationalen Prestigeverlust bedeutet hätte. Ihre öffentliche Legitimation bestand allerdings in der Interpretation des Konflikts als Kampf gegen die „kulturfeindliche Araberbewegung". Indem er die Vorbereitungen zum ersten deutschen Eroberungskrieg in Afrika zu einer humanitären Intervention der zivilisierten Welt gegen die Gräuel des Sklavenhandels erklärte, sicherte sich Bismarck sowohl die Unterstützung Großbritanniens als auch des Zentrums, der wichtigsten Oppositionspartei im Reichstag.

Die Kriegsvorbereitungen hatten zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen. Als Kommandeur der neu zu schaffenden Truppe wurde Hermann Wissmann bestimmt. Am 26. 1. 1889 stellte Wissmann im Reichstag sein geplantes Vorgehen vor. Dieser bewilligte ihm die geforderte Summe von zwei Millionen Reichsmark.

Bereits Ende März 1889 traf Wissmann auf Sansibar ein, wo das deutsche Hauptquartier errichtet wurde. Entsprechend seinem Auftrag, die von der DOAG gepachteten Küstengebiete zu übernehmen, begann er mit dem Aufbau einer Truppe. Neben dem militärischen Oberkommando übernahm Wissmann von der DOAG die Leitung aller Stationsbauten und der Zivilverwaltung (Schmidt 1892: 50).

Als Beauftragter des Deutschen Reiches nach Ostafrika zurückzukehren, war für Wissmann als Nationalisten und Kolonialenthusiasten befriedigend. Aber die Leitung des Eroberungskriegs bedeutete in Wissmanns Biographie nur bedingt einen Bruch. Der Übergang von einem „Zeitalter der Entdeckungen“ zu einem „Zeitalter der Eroberungen“ gestaltete sich aus seiner Perspektive weniger als Transformation denn als zusammengehöriger Prozess. Bereits in seinem ersten Reisebericht stellte Wissmann sich nicht als entdeckender Wissenschaftler, sondern als militärischer Eroberer dar. Er war „geradezu angestrengt bemüht […], die habituellen Dispositionen eines preußischen Soldaten zur Schau zu stellen.“ (Fiedler 2005: 103) Seit 1881 war er „Forscher-Konquistador“ (Müller 1959: 485) an der „Erschließungsgrenze“. „Erschließung“ meint mehr als Forschungsreisen in zuvor unbekanntes Gebiet, sondern beinhaltet die tatsächliche, wie auch immer unvollständige, Unterwerfung dieses Gebiets unter die Herrschaft der Invasoren und den Umbau der politischen Strukturen (zum Beispiel die Etablierung kolonialer Herrschaft), eine versuchte sozioökonomische Umwälzung und die Erzeugung eines kulturellen Anpassungsdrucks (Osterhammel 2003: 209-216). Wissmanns Forschungsexpeditionen waren militärische Unternehmungen. Besonders deutlich wird dies an der dritten Expedition 1886/87, die der militärischen Eingliederung von Lubuku in Zentralafrika in den mittlerweile durch Leopold II. gegründeten Kongostaat diente.

Die „Erschließung“ Zentralafrikas stellte sich für den „Pionier“ Wissmann zunächst als praktische Aufgabe dar, die er (über-)erfüllen musste (vgl. Fabian 2000: 285f). Größtmögliche Kontrolle über den durchreisten Raum und seine Bewohner galt als Imperativ für das Gelingen des Auftrags. Dem stand entgegen, dass viele Expeditionen für Reisegenehmigungen sowie den Tausch und Kauf von Lebensmitteln auf die ansässigen Machthaber angewiesen waren. Die Diskrepanz zwischen den Anweisungen der Auftraggeber, ihrem Selbstverständnis nach den afrikanischen „Wilden“ weit überlegen, und den Reiseumständen führte dazu, dass den Reisenden alle Mittel recht waren, um an ihr Ziel zu gelangen (Honold 2004: 97; Wissmann 1889: 141, 245; Wissmann 1891: 18-22, 171f). Der Grenzen der eigenen Macht und seiner Abhängigkeit von der afrikanischen Bevölkerung war Wissmann sich bewusst. Für sein Fortkommen musste er die Teilnehmer

seiner Karawane zufriedenstellen, fortwährend Kompromisse eingehen und sich lokalen Gepflogenheiten wie Durchgangszöllen anpassen. Er setzte pragmatisch auf eine Mischung aus Verhandlungen und Gewalt, die seinen jeweiligen Möglichkeiten entsprach und vertrat den Grundsatz, „dass man als Reisender Eingeborenen gegenüber keine Principien vertreten soll, wenn man nicht stark genug ist, dieselben auf alle Fälle durchzusetzen" (Wissmann 1889: 31). Diese Anpassung an die sozialen Praxen der durchreisten Gebiete ging mit der rassistischen Abwertung ihrer Bewohner, aber auch der afrikanischen Teilnehmer der Expeditionskarawanen einher. Empathie oder die Überwindung der proklamierten Distanz zu „den Afrikanern" scheinen in den überlieferten Quellen nur an sehr wenigen Stellen auf. Auf die in diesen Jahren gesammelten Erfahrungen sowie das an der „Erschließungsgrenze" erworbene (Herrschafts-)Wissen rekurrierte Wissmann als Befehlshaber des ostafrikanischen Eroberungskriegs.

Die Kriegsziele der beteiligten deutschen Akteure reichten von der Etablierung einer indirekten „Statthalterschaft" über die Küstengebiete bis zu umfassenden Eroberungsplänen. Andreas Eckert und Albert Wirz haben darauf hingewiesen, dass selbst prokoloniale Akteure in der Metropole oft eine minimale Präsenz der Kolonialmacht an der Küste des beanspruchten Gebiets favorisierten (2004: 140). Die Männer vor Ort hingegen verfolgten Pläne weitreichender Herrschaft. Auch Wissmann hatte kein Interesse daran, sich in bestehende Handels- und Herrschaftsstrukturen einbinden zu lassen. Er strebte eine umfassende Herrschaft über die zu erobernde Kolonie an. Regionale Machthaber mussten nach diesem Szenario vollständig besiegt werden. Einen vom Marinebefehlshaber Admiral Deinhard vor dem Eintreffen der „Wissmann-Truppe" ausgehandelten Waffenstillstand kündigte er auf: Ein Sieg verspreche für die Zukunft mehr als ein Verhandlungsfrieden.

Zur Durchsetzung dieser Herrschaftsansprüche hatten Bismarck und Wissmann vereinbart, nach der Besetzung Bagamoyos und Dar-es-Salaams „zuerst dort und in den umliegenden Distrikten geordnete und sichere Zustände" schaffen und „erst nach voller Lösung dieser Aufgabe" Pangani und Tanga zu erobern, „um die Anhänger Buschiri's [sic] zu strafen, zu sprengen oder zu gewinnen und die Gangbarkeit und Sicherheit der von dort ausgehenden Karawanen-Straßen vorzubereiten" (BArch R1001/735). Diesen Anweisungen entsprechend machte Wissmann sich an die Eroberung der nördlichen Küstenstädte.

Bismarcks Instruktionen bezüglich des weiteren Vorgehens waren detailliert. Die Küstenplätze

> „sollen die Operations-Basis bilden für kleinere Unternehmungen zu Wasser und zu Lande und zur Verhinderung der Einfuhr von Waffen und Munition.

> [...] Von jedem Versuche, in das Innere weiter vorzudringen als ein Tagemarsch einschließlich des Rückweges reicht, bitte ich Abstand zu nehmen, bis wir uns den Besitz der Küste wieder vollkommen gesichert haben.“ (Ebd.)

Wissmann selbst streute nach dem Krieg die Legende, die einzige Anweisung des Kanzlers habe gelautet: „Ich gebe Ihnen immer nur wieder den einen Auftrag: Siegen Sie!“ (vgl. Richelmann 1906: 180) Denn zum Missfallen des Reichskanzlers hielt sich Wissmann nicht an die Anweisungen, sondern unternahm von Kriegsbeginn an eigenmächtig „Strafexpeditionen“ ins Landesinnere. Die erste Expedition brach Ende August ins Landesinnere auf. Nach einer Militäroperation an der südlichen Küste konnte Wissmann mit einer Reihe knapper Telegramme im Mai 1890 die Erfüllung seines Auftrags nach Berlin vermelden.[4] Am 26. Mai trat er die Rückreise nach Deutschland an. Mit einem Triumphzug wurde er als „Deutschlands größter Afrikaner“ in Berlin empfangen und bald darauf geadelt (Becker 1906: 339f). Als weitere Würdigung seiner gewaltsamen Eroberungen wurde nach ihm in Berlin-Neukölln die Straße Nummer 105 umbenannt.

Nach Ostafrika zurückgekehrt, begann Wissmann das Jahr 1891 mit einer groß angelegten Militärexpedition in die Kilimandscharo-Region. Während der letzten Monate seiner im Frühjahr 1891 endenden Verpflichtungen als Reichskommissar bereitete er eine Fortführung des Eroberungskriegs mit privaten Mitteln vor. Unterstützt durch Gelder einer Antisklaverei-Lotterie plante er im Frühsommer 1891 eine erste Expedition ins Gebiet der Großen Seen.[5] Die Niederlage der von Emil von Zelewski geführten Strafexpedition in Uhehe am 17. 8. 1891, eine der größten Niederlagen der Schutztruppe in Ostafrika, veranlasste ihn jedoch, sein Vorhaben zu verschieben. Im Juli 1892 brach die Expedition auf. Im April 1893 erreichte sie den Nyassa-See (heute: Malawi-See). Wissmann verbrachte die Sommermonate mit zahlreichen Militärexpeditionen. Gemessen an seinen Zielen war die Unternehmung ein eindeutiger Fehlschlag. Nach der Übergabe der Station an das Gouvernement, das fortan für die Besatzung zuständig war (Prince 1914: 260), verließ Wissmann Afrika im Dezember 1893 aus gesundheitlichen Gründen.

Kriegsführung: Strategie des Terrors

Wissmann setzte auf eine taktische Kriegsführung, die in jüngster Vergangenheit unter dem Namen „shock-and-awe“ bekannt wurde. Schnelle

4 RT Aktenstück 26 (1890): 144; RT Aktenstück 47 (1890): 245.

5 Vgl. für die Ereignisgeschichte, allerdings mit problematischen Einschätzungen bezüglich der Ziele der Lotterie, Gondorf 1991, bes. 7-11. Vgl. für die detaillierten Verläufe Ausführungskommission 1893.

militärische Maßnahmen zielten in Wissmanns Plan darauf ab, die Bevölkerung zur Unterwerfung zu zwingen und dann Verhandlungen aufzunehmen, an deren Ende die Akzeptanz des deutschen „Schutzes" durch die indigenen Gemeinschaften stehen sollte.

Die Eroberung von Landstrichen begann häufig mit Angriffen auf die Städte. An der Küste wurde die betroffene Stadt zunächst gleichzeitig von den Kriegsschiffen bombardiert und von den auf einer oder mehreren Landseiten der Stadt postierten Artillerie-Geschützen beschossen. Im Landesinnern begann der Angriff lediglich mit der Artillerie. Es folgten der Einmarsch in die Stadt und ein Gefecht, das mit Gewehren oder Bajonetten ausgetragen wurde. Der Kolonialkrieg in Ostafrika war zudem einer der ersten, in denen Maxim-Maschinengewehre zum Einsatz kamen. So mancher Angriff entwickelte sich zum Massaker. Mehrere Hundert Tote auf Seiten der Bevölkerung bei nur wenigen Verlusten in der „Wissmann-Truppe" waren ein Normalfall.[6] Meist wurden die eroberten Städte geplündert, Teile zerstört.

Auf die Besetzung von Landstrichen folgte in der Regel die Gründung oder Wiederinbetriebnahme einer Militärstation oder Garnison. Durch Proklamationen bemühten sich die Eroberer, die Bevölkerung der oft vor dem Angriff verlassenen Städte zurückzuholen, um so die Wirtschaftskreisläufe möglichst wenig zu unterbrechen. In langen „Strafexpeditionen" wurde unter dem Befehl einzelner Offiziere das Umland erobert. Durch eine Strategie der „Verbrannten Erde" wurden die Ortschaften gezwungen, die deutsche Herrschaft formal anzuerkennen (Schmidt 1892: 68; Glassman 1995: 256-258). In der Regel zerstörten die „Wissmann-Truppen" auf diesen Expeditionen die meisten Dörfer des betroffenen Landstrichs.

Wer als Feind zu betrachten war, war in Wissmanns Theorie klar, erwies sich in der Praxis aber als verworren. Dies zeugt auch davon, wie inadäquat Wissmanns Beschreibungskategorien der gesellschaftlichen Realitäten in Ostafrika waren. Ging er zunächst hauptsächlich vom Widerstand der militärisch gut gerüsteten Händler aus, musste er im Verlauf des Kriegs feststellen, dass die Dauer und Intensität des Widerstands gegen die kolonialen Eroberer seine Erwartungen übertrafen. Der Kreis der „Feinde" umfasste damit nicht mehr nur Teile der Küsteneliten, sondern den Großteil der Bevölkerung in den eroberten Gebieten. Wie für koloniale Eroberungskriege typisch wurde nahezu die gesamte Bevölkerung als Feind klassifiziert (Walter 2006). In ihren Berichten von „Strafexpeditionen" waren die Offiziere häufig bemüht, die Illusion der Trennung von Kombattanten und Zivilisten aufrecht zu

6 So wurden in Bagamoyo an einem Tag über hundert Menschen getötet (vgl. Glassman 1995: 210). Besonders viele Tote forderte auch die Schlacht zwischen Wissmanns Stellvertreter Gravenreuth und den Mafiti (vgl. Richelmann 1892: 175; Bückendorf 1997: 402).

erhalten. Doch die Beschreibung der Ereignisse widerlegt dies. Zwischen Dörfern und befestigten Militärlagern wurde von Beginn an kaum unterschieden. Beim geringsten Anzeichen für zu erwartenden Widerstand wurden die Dörfer angegriffen.

Aussagen zur Zahl der Toten, die diese Art der Kriegführung verursachte, sind bei der Quellenlage kaum zu treffen.[7] Die Brutalität dieser Kriegsführung entging Wissmanns Kritikern im Reich nicht (Bade 1977: 54f). Ihre (zögerlichen) Interventionsversuche waren jedoch erfolglos (Perras 2004). Privat finanzierte Expeditionen lagen generell außerhalb der Kontrollbefugnisse des Parlaments. Die Brutalität erreichte vielmehr eine neue Dimension während der Antisklaverei-Expeditionen 1892/93 (Koponen 1995: 130). Eines der schlimmsten Massaker beim Nyassa-See forderte mehrere Tausend Tote an einem Tag (bin Abakari 1901: 110). Die jahrelangen Kämpfe und Verwüstungen Uhehes wurden von einer systematisch herbeigeführten Hungersnot begleitet, die die Wahehe 1898 zur Unterwerfung zwang (Morlang 2006).

Gerechtfertigt wurde diese Gewalt mit der Andersartigkeit des „Afrikanischen Kriegs“, insbesondere mit dem Topos des „grausamen Afrikaners“ und „Arabers“, die Reaktionen jenseits jedes kodifizierten Kriegsrechts erforderlich machten.

> „Man möge [so forderte Wissmann] an die Art der Afrikanischen Kriegführung nicht unseren gewohnten Maßstab legen, man ficht in Afrika meist mit einem Feinde, dem *jedes* Mittel recht ist. Wenn man ihm gegenüber nicht auch jedes Mittel für erlaubt hält, so befindet man sich oft genug im Nachteil.“ (Wissmann 1903: 18)

Bewusst wählten Wissmann und seine Offiziere eine Strategie der Kriegführung des Terrors. Das Massaker ist die Form des Terrors im Kolonialkrieg. Die Autorität der neuen Herrscher speiste sich aus dem Massaker. Wissmann setzte auf Inszenierungen des Machtwechsels, welche die Überlegenheit der „neuen Herren“ über die „alten“ demonstrieren sollten, wenn er reiche Händler in Ketten vor seinen Expeditionen hertrieb oder willkürlich Angehörige der Eliten öffentlich hängen ließ.[8] Andererseits argumentierte Wissmann, in der Bevölkerung durch seine Massaker „einen heilsamen Respekt wieder wachzurufen“, so dass er in näherer Zukunft auf Gewalt verzichten könne

7 Jedenfalls dürfte die Zahl der Toten fünfstellig sein. Thomas Morlang (2006: 80f) nimmt mehrere Tausend Tote unter den Wahehe an. Wissmanns Kämpfe an den Großen Seen forderten ebenfalls Tausende von Toten. Für den Maji-Maji-Krieg (1905-1907) erwähnt Iliffe (1979: 200) Schätzungen von einer Viertelmillion Toten.

8 Vgl. RT Aktenstück 78 (1890): 294; Bennett 1986: 168f; Wissmann an Bismarck, 13. 10. 1889, RT Aktenstück 78 (1889): 294; Wissmann an Bismarck, 29. 8. 1889, RT Aktenstück 44 (1889): 99; Wissmann an Bismarck, 22. 10. 1889, RT Aktenstück 44 (1889): 103.

(DKB 1893: 453). Die Rauchfahnen, welche die Strafexpeditionen begleiteten, sollten ein weithin sichtbares Zeichen der deutschen Überlegenheit sein: Die verübten Massaker richteten sich als Drohung an die überlebende Bevölkerung, die damit von Widerstand abgehalten werden sollte. Der langwierige Kriegsverlauf und anhaltende Widerstand zeugen aber von der Erfolglosigkeit dieser Strategie.

Zivilisierung oder Vernichtung: *Tertium non datur*

Nicht nur Wissmanns militärische Ziele waren weitreichend. Die Vorstellung einer europäischen Zivilisierungsmission lieferte die Legitimation und den Grund für die Eroberung (Barth & Osterhammel 2005). Wissmann imaginierte die Zeit nach der Eroberung als geprägt von der Einführung europäischer Lebensweisen, der Abschaffung der Sklaverei, der „Erziehung aller Völker zur Arbeit" und umfassender christlicher Missionierung (Wissmann 1890: 25). Für dieses Ziel waren viele Mittel notwendig und recht, bedurften die Afrikaner doch, „um ein nützliches Mitglied der Menschheit zu werden, [...] der Vormundschaft Europas" (ebd.). Nur durch Zwang könne die „Zivilisierung" Afrikas gelingen. Als „der erste Schritt zu diesem schönen Ziele" galt ihm die „Vernichtung der Vernichter und Verderber der afrikanischen Rasse" (Wissmann 1891: 209-211; vgl. Eckert & Wirz 2004: 146-148).

Zivilisierungsmissionen entsprangen einem „imperialistischen Denkstil", in dem Fortschritt als geschichtliche Notwendigkeit, „Stillstand als Rückschritt und die stets aufmerksame Orientierung auf die Spitze des Fortschritts als überlebenswichtig galten" (van Laak 2005: 17). Dieses Denken verabsolutierte die Dichotomie zwischen „Zivilisierten" und „Barbaren". Michael Mann bezeichnet dies als das Paradox der Zivilisierungsmission: Die Universalisierung westlicher Werte ging einher mit einer Zweiteilung der Moral, die auf der Konstruktion einer grundlegenden Differenz zwischen „zivilisiert" und „unzivilisiert" beruhte und die Gewalttätigkeit von Zivilisierungsmissionen rechtfertigte (2004: 114).

Die „Zivilisierungsmission" erforderte mehr als territoriale Eroberung, nämlich die Etablierung kolonialstaatlicher Herrschaft. In jedem Prozess der Institutionalisierung von Macht, der instabil, von Scheitern bedroht und mit Rückschlägen verbunden ist, bildet das Gewaltmonopol den Kern der Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen. „Am Beginn des Staates ist eine Wirklichkeit buchstäblich überwältigend, mit der sich die neue Ordnung ankündigt: die Gegenwärtigkeit der Gewalt." (von Trotha 1994: 19) Die politische Überlegenheit des Staates zu sichern, ist immer mit einer demonstrativen Überlegenheit staatlicher Gewalt verbunden (ebd.).

Terror- und Verwaltungsstaat

Die mit dem Aufbau staatlicher Institutionen betrauten Männer wie Wissmann waren Militärs, die politische Aufgaben aus ihrem militärischen Habitus heraus wahrnahmen. Da in Ostafrika aufgrund der Intensität und Dauer des Widerstands gegen die Kolonisierer die militärische Eroberung ein langwieriger und nie abgeschlossener Prozess war, blieb das Militär das „Rückgrat“ des Kolonialstaates (Koponen 1995: 95). Die Dominanz des Militärs in Deutsch-Ostafrika resultierte auch aus der Schwäche des Kolonialstaats in der Durchsetzung seiner Herrschaft (Marx 2004: 133-139).

In seiner Zeit als Reichskommissar zwischen 1889 und 1891 war Wissmann nicht nur mit dem Kommando des Eroberungskriegs befasst. Parallel dazu begann er mit dem Aufbau staatlicher Infrastrukturen und agierte als wichtigster Repräsentant der neuen Macht. Dies betraf zunächst den Aufbau der Kolonialarmee als wichtigstem Teil des Staatsapparats. Unter seinem Befehl wurde die ad hoc geschaffene aus Söldnern bestehende Truppe zur dauerhaften Institution. Zum 1. 4. 1891 wurde sie offiziell in die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika umgewandelt. In seinen Anweisungen für die Ausbildung und Disziplinierung der Truppe rekurrierte er auf sein als Karawanenführer erworbenes Herrschaftswissen. Er betonte die wichtige Rolle der deutschen Offiziere als charismatischer Führer, von deren Machtposition militärische Erfolge abhingen. Da dem Afrikaner „wahre Tapferkeit“ (Wissmann 1903: 63) fehle, wurde die Ausweitung eines afrikanischen (Unter-)Offizierskorps unter Wissmann nur langsam verfolgt.

Die Durchdringungstiefe der Kolonialherrschaft war an der Küste am größten. Im Landesinnern begann Wissmann mit dem Aufbau von Stationen in den eroberten Städten und Gebieten. Diese Stationen als „Inseln von Herrschaft“ (Pesek 2005) bildeten die wichtigsten Zentren militärischer Gewalt in den von Wissmann und seinen Nachfolgern geschaffenen Bezirken der Kolonie, deren flächendeckende Beherrschung in vielen Regionen lange nicht, in manchen nie erreicht wurde. Die frühe Staatlichkeit in Deutsch-Ostafrika war „eine Herrschaft der Stationsleiter“ (von Trotha 1994: 86). Zunächst reichte die deutsche Herrschaft so weit wie ihr militärischer Arm. Für die Ausgestaltung der Position der Stationsleiter war Wissmann prägend. Gemäß seiner Überzeugung, dass nur die Akteure vor Ort entsprechend den lokalen Umständen befähigt seien, über Vorgehen und erreichbare Ziele des Herrschaftsausbaus zu entscheiden, stattete Wissmann die Stationsleiter („Distriktkommandanten“) mit großer Macht aus. Er lehnte jegliche Kontrolle der militärischen Akteure ab. Die Ursachen für diese Einstellung liegen in seinem Leben an der Erschließungsgrenze sowie in der institutionellen

Kultur des deutschen Militärs im Kaiserreich begründet, das die Offiziere zu Radikalität und unerbittlicher Durchsetzung sozialisierte (Hull 2005). Auch aufgrund von Ressourcenmangel und der langsamen Kommunikation übernahmen seine Nachfolger diesen Grundsatz. Die Stationsleiter kommandierten die Militärkräfte, übten die Rechtsprechung aus, kontrollierten den Strafvollzug, trieben die Steuern ein und waren der wichtigste Kontaktpunkt für die intermediären afrikanischen Instanzen (Bückendorf 1997: 448-452; Pesek 2005: 300-324). Praktisch agierten die Stationsleiter weitgehend unabhängig von den ihnen übergeordneten kolonialstaatlichen Akteuren. Für die Bevölkerung prägten sie das Gesicht der deutschen Herrschaft.

Zur Sicherung der deutschen Herrschaft setzte Wissmann nicht ausschließlich auf den Gewaltapparat. Die territorialen Eroberungen wurden begleitet von Verhandlungen mit lokalen und regionalen politischen Amtsträgern und Autoritäten und gingen mit Kompromissen einher. Für die Etablierung dauerhafterer Herrschaftsbeziehungen waren die Deutschen – neben der Gewaltandrohung und -anwendung – auf Allianzen mit regionalen Instanzen angewiesen. Mehr als andere Kolonialoffiziere betonte Wissmann den Stellenwert von Verhandlungen für die Unterwerfung ganzer Gebiete. Diese charakterisierte er allerdings in seinen Berichten nicht als die Interessenausgleiche oder Kompromisse, die sie de facto waren. Vom Postulat seiner eigenen Überlegenheit ausgehend, beschrieb er sie in moralischen Kategorien von Zivilisation und Barbarei. Die Ankunft der deutschen Truppen wurde als Beginn von Ordnung in „wildem" Gebiet dargestellt. Die Unterscheidung zwischen Feind und Freund wurde schnell getroffen und basierte meist auf den Aussagen des ersten Bündnispartners in einer bestimmten Region. Das Ausmaß und die Dauer militärischer Operationen hingen vom Erfolg oder Misserfolg anderer Mechanismen der Machtdemonstration und den Verhandlungen ab. Die Anzahl der Militärexpeditionen verdeutlicht, dass es nirgendwo zur „friedlichen" Unterwerfung der Bevölkerung kam (Wissmann 1903: 17f).[9] Auch wenn Terror und Massaker die Expeditionen weit stärker prägten als Verhandlungen, ist die Geschichte des europäischen Kolonialismus auch die Geschichte des Findens von Kompromissen, „widersprüchlicher Kooperationen und Auseinandersetzungen" (Eckert 2006: 60). Aus der Sicht vieler lokaler und regionaler Herrscher schien es durchaus sinnvoll, die Deutschen als neue Akteure in bestehende Herrschaftsmuster und -beziehungen einzubinden, um eigene Interessen durchzusetzen.

9 Zwischen 1891 und 1897 wurden 61 größere Militäraktionen und -expeditionen durchgeführt (vgl. Gründer 1991: 154). Zwischen Mai 1889 und Juni 1910 verzeichnet der offizielle Gefechtskalender 231 größere militärische Unternehmungen (vgl. Morlang 2006: 80).

Die „Befriedung“ einzelner Gebiete beinhaltete damit die Einmischung in regionale Machtverhältnisse und Konflikte. Den Verlauf dieser Interaktionen konnten Wissmann und seine Offiziere nicht in dem Maße kontrollieren, wie sie es darstellten. Wer die (zumindest temporäre) Allianz mit den Deutschen akzeptierte, konnte ihre militärische Macht in eigene Bestrebungen der Herrschaftssicherung oder -ausdehnung einbinden. So es einen Verbündeten gab, wurde die Bevölkerung der Umgebung zur Unterwerfung unter diesen intermediären Herrscher gezwungen. Die Kompromisse und Aushandlungsprozesse, die diese „Unterwerfung“ begleiteten, passten nur bedingt in das Bild, das die „Zivilisatoren“ von ihrem Tun in Afrika zeichneten. Nicht nur die Intensität und Formen des Widerstands gegen die Eroberer zählten zu den afrikanischen Prägungen des Kriegs, sondern auch die „komplexe sozioökonomische und politische Dynamik, die dadurch entstand, dass unterschiedliche Gemeinwesen und Gruppen innerhalb dieser Gemeinwesen ihre Interessen verfolgten“ (Mann 2002: 11).

Einer der wenigen überlieferten schriftlichen Berichte eines Afrikaners über Wissmanns Expeditionen stammt von einem seiner Assistenten und Dolmetschern, Selim bin Abakari. Er gibt Einblicke in Wissmanns Verhandlungen mit dem am Nyassa-See einflussreichen Merere, in welchen Wissmann keineswegs die Situation kontrollierte. Einige Tage lang weigerte Merere sich, Wissmann zu empfangen. Parallel schürte er durch Gerüchte die Angst der Deutschen vor dem Widerstand der benachbarten Wahehe. Anschließend präsentierte er sich als potentieller Verbündeter der Deutschen im Krieg gegen die Wahehe, forderte aber zugleich implizit als Vorleistung Wissmanns Militärhilfe gegen vier benachbarte Dörfer, die ihm Tribute verweigerten. Entgegen Wissmanns Wünschen, der die Dörfer zunächst ohne Gewalteinsatz zur Unterwerfung unter die deutsche Herrschaft und zur Anerkennung Mereres als intermediärem Herrscher bewegen wollte, provozierte Merere militärische Auseinandersetzungen, in die er Wissmanns Truppen geschickt verwickelte. Der Reichskommissar hatte keine Wahl, als sich gegen die daraufhin feindlich reagierenden Dörfer zu verteidigen – und damit Mereres Gegner blutig zu „unterwerfen“ (bin Abakari 1901: 56-115).

Auf die Begrenztheit der ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel reagierte Wissmann auch mit bewussten Anpassungen an indigene soziale Praxen – oder an das, was er als solche interpretierte. Etablierte Ämterstrukturen und Amtspersonen suchte er in seine Herrschaftsstrukturen zu inkorporieren. Der Einfluss der deutschen Stationschefs hing nicht zuletzt davon ab, ob sie die Unterstützung einflussreicher Persönlichkeiten gewannen (Schmidt 1892: 78, 284; Wissmann 1903: 13). Welche Personen in lokale

und regionale Ämter eingesetzt, bestätigt oder abgesetzt wurden, war daher von erheblicher Bedeutung für Wissmanns Erfolg oder Misserfolg.

Wissmanns Vorstellung von deutscher Herrschaft zeigt sich in seiner Aneignung von Ritualen der Machtinszenierung. Die Flexibilität in der Wahl der Mittel war immer verknüpft mit der Aufrechterhaltung einer inneren Distanz zu Afrika, die nicht zuletzt in rassistischen Abwertungen zum Ausdruck kam. Die Adaption lokaler sozialer Praxen konnte in Wissmanns Augen nur zum gesetzten Ziel führen, wenn sie äußerlich blieb. Wissmanns Identität als zivilisierter Europäer durfte von dieser Anpassungsbewegung nicht betroffen sein. Pesek hat die wichtigste dieser Repräsentationspraxen, das *Schauri*, interpretiert: Ein Großteil der Kommunikation zwischen Wissmann und den Stationschefs mit der Bevölkerung fand auf diesen Veranstaltungen statt. „Mehr ein Spektakel als ein Verwaltungsakt", waren die *Schauri*, die auch auf Praxen des Karawanenwesens zurückgingen, gleichermaßen öffentliche Gerichtsverhandlungen, Zeitpunkte der Tributentrichtung, Verhandlungsräume für Gravamina, Volksfeste und Zeremonien der Demonstration der Überlegenheit der europäischen Offiziere (Pesek 2005: 279-292). Wissmann waren sie aus seiner Zeit als Afrikareisender bekannt. Bewusst setzte er auf die Inszenierung seiner Macht. Eine Fotografie zeigt ihn bei der Abhaltung einer solchen Zeremonie, auf erhobenem, zentralen Platz in der Mitte der Versammlung thronend, in weißer Uniform „seine Untertanen" anhörend (abgebildet in Pesek 2005). Der ersten Generation der Offiziere galt er als der „Meister des Schauri", und sie zollten ihm großen Respekt dafür (Richelmann 1892: 16).

Wissmanns (Kolonial-)Staatsverständnis beinhaltete ein personalistisches Verständnis von Herrschaft, in dem er und seine Offiziere eher Alleinherrscher und Gutsherren als Kolonialbeamte waren. Das Bild eines neuen „Herrentums" (Kundrus 2003) begründete die Schaffung kolonialer Herrschaftsräume, die „Residuen für Hierarchien und Verhaltensweisen [waren], die in den Metropolen inzwischen als überlebt galten" (van Laak 2004: 266). Zu den „Eingeborenen" standen diese durch die militärische Kultur des Kaiserreichs geprägten Männer in einer autoritären „Beziehung des Kommandos" (von Trotha 1994: 110). Moderne Verwaltungsbürokratie verachteten sie. Als „Herren" verhielten die Offiziere sich nach ihrem Gutdünken und imaginierten sich als strenge, aber gerechte Paternalisten.

Die „rule of (colonial) difference" (Chatterjee 1993), welche die bleibende Fremdheit zwischen europäischen Herren und unterworfener Bevölkerung beschreibt, basierte nicht zuletzt auf ethnographischem Wissen, welches das Herzstück des Selbstverständnisses der meisten kolonialstaatlichen Akteure bildete (Steinmetz 2007: 36f). Symbolische Anerkennung und

Hierarchisierung der Akteure erfolgte im Kolonialstaat nach ethnographischen Bewertungsmaßstäben, die den Grundsatz der *rule of difference* stützten. Die Akteure verlangten und erlangten Anerkennung für ihr umfassendes Wissen über die „Eingeborenen“. Dieses Wissen musste sich praktisch beweisen: Urteile über den „Charakter“ der unterworfenen Bevölkerung ermöglichten die Vorhersage ihrer Verhaltensweisen und konnten so ausschlaggebend für Erfolg oder Misserfolg von kolonialpolitischen Maßnahmen sein. Das hohe Ansehen, das Wissmann bei seinen und nachfolgenden Offizieren genoss, bezog sich nicht nur auf seine militärischen Erfolge, sondern ebenso sehr auf seine Praxis der „Eingeborenenpolitik“ (vgl. Steinmetz 2007: 27, 45-52, 68).

Bereits in seinen Berichten von den verschiedenen Stationen des Eroberungskriegs präsentierte Wissmann seine Erfahrung als ethnographisches Kapital. Er stellte sich als Draufgänger dar, betonte jedoch gleichzeitig – und das unterschied ihn von den meisten der ihm unterstellten Offizieren – wie wichtig die genaue Kenntnis der eroberten Gebiete und ihrer Bewohner sei. Die Darstellung militärischer Gewalt ist in seinen Berichten verknüpft mit Geschichten, in denen er sie abwendete, da er sich aufgrund seines ethnographischen Kapitals in der Lage sah, den „Eingeborenen“ zu imponieren und ihre Unterwerfung so auf weniger blutigem Weg zu erreichen (Wissmann 1903: 13). Ethnographisches Wissen galt ihm als wichtigstes Herrschaftswissen, das er in seinem 1895 erschienenen, erfolgreichen Afrika-Handbuch für Kolonialbeamte systematisierte.

Angesichts von Wissmanns Lebensverlauf, seiner langen Jahren als Karawanenführer, ist der Wert, den er dem „Kennen der Eingeborenenpsyche“ beimisst, keine Überraschung. Die Betonung seines überlegenen ethnographischen Wissens kann mit George Steinmetz gleichzeitig auch als Wandel seiner Distinktionsstrategien gedeutet werden. Das Handbuch, dessen Format Wissmanns bevorzugtem anekdotischem Stil wenig entspricht, deutet auf bewusst verfolgte kolonialpolitische Aspirationen hin. Wollte Wissmann sich auf dem kolonialstaatlichen Feld erfolgreich situieren, so musste er sich nicht nur gegenüber den „Eingeborenen“ und den ihm ergebenen Offizieren positionieren, sondern auch mit den anderen kolonialstaatlichen Akteuren auseinandersetzen. Dies versuchte er durch die Betonung seines ethnographischen Kapitals. Daran scheiterte er letztlich aber.

Die Veränderungen in der Konstellation der Handelnden und der Machtverteilung auf dem kolonialstaatlichen Feld wurden von konstanten Machtkämpfen begleitet (Knoll 1987). Grob lassen sich die relevanten Akteure in diejenigen in der Metropole und diejenigen in der Kolonie sowie in militärische und zivile Akteure unterscheiden. Staatliche Herrschaft in den

Kolonien entstand „im Zusammenspiel und Gegeneinander von despotischer, intermediärer und bürokratischer Verwaltung“ (von Trotha 1994: 443), in einem Kompetenzgerangel zwischen Berlin, Dar-es-Salaam und den Stationen. Die Akteure unterschieden sich nicht nur im Hinblick auf ihre Ziele und Aufgaben, sondern auch bezüglich ihrer Vorstellungen von der „richtigen“ Form kolonialer Herrschaft (Kundrus 2003).

In diesen Auseinandersetzungen stach Wissmann als ein Konflikte geradezu suchender „Kolonialpionier“ hervor, was seine kolonialpolitische Karriere erheblich beeinflusste. Als Reichskommissar 1889 bis 1891 provozierte er durch sein Verhalten zunächst eine Machtprobe mit der Marine, die er verlor.[10] Mit der Missachtung von Bismarcks Instruktionen begannen Wissmanns Konflikte mit den Regierungsinstanzen in Berlin. Seine Ablehnung bürokratischer Verwaltung verschärfte diese.[11] Beides resultierte darin, dass Wissmann das ihm ursprünglich zugestandene Budget um fast das Fünffache überzog (er verbrauchte rund 9,5 statt 2 Millionen Mark). In den Debatten um drei Nachtragshaushalte kritisierte die Kolonialopposition im Reichstag die forcierte Kolonialpolitik der Regierung in Ostafrika sowie Wissmanns Kriegführung. Die fehlerhafte Finanzverwaltung war die Begründung für die vorläufige Beendigung von Wissmanns kolonialer Karriere im Frühjahr 1891 (Schmidt 1906: 437-440). Nur über private Finanzierung wurde es ihm ermöglicht, als Leiter der Antisklaverei-Expedition im Kolonialdienst zu bleiben.

Wissmanns Versagen auf dem Gebiet der bürokratischen Verwaltung war auch einer der Gründe dafür, dass er 1891 nicht zum Gouverneur bestellt wurde. Sein Beharren auf seiner Unabhängigkeit (das auch in den Konflikten mit dem Antisklaverei-Komitee mehrmals zur Eskalation führte) und die als überheblich wahrgenommene Betonung seines exklusiven Wissens um die Zustände in Ostafrika trugen neben der Kritik an seinem Vorgehen durch die Reichstagsopposition (Wirz 1976: 306f) dazu bei, dass er den verschiedenen Instanzen der Kolonialadministration und -politik in Berlin suspekt wurde. Der Sommer 1890 markiert daher nicht nur Wissmanns Triumph in der deutschen Öffentlichkeit. Den politischen Akteuren in Berlin galt seine Kolonialkarriere als „abweichend“. Für politische Ämter wurden Männer benötigt, die sich in Hierarchien und Befehlsgehorsam besser einfügen konnten als der überzeugte Pionier Wissmann.

10 Chef der Admiralität an Bismarck, 18. 2. 1889, BArch 1001/735.

11 Im August 1889 lehnte Wissmann einen Verwaltungsbeamten als unnötig ab (RT Aktenstück 44 (1889): 99). Noch seine Zeit als Gouverneur begann mit einem Kommuniqué gegen Bürokratismus (Schmidt 1906: 432; Koponen 1995: 101).

Trotzdem strebte Wissmann weiterhin ein kolonialpolitisches Amt in Ostafrika an. Teils dürfte dies seiner mittlerweile schwachen Gesundheit – Rheuma, Asthma und Morphiumsucht forderten ihren Tribut – geschuldet gewesen sein, teils seiner Heirat im Jahr 1894. Als „Mann der großen Vision“ (Pesek 2005: 271) mag er auch geglaubt haben, seine Vorstellungen von der „richtigen Eingeborenenpolitik“ als Gouverneur der Kolonie umsetzen zu können. Doch als er im Frühjahr 1895 durch den neuen Kanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst doch noch zum Gouverneur berufen wurde, gelang es ihm erneut nicht, auf dem kolonialpolitischen Feld Anerkennung zu finden. Wissmanns Aufgabe bestand vor allem darin, die Zahl der Militäroperationen und der aus Gewaltexzessen hervorgehenden „Kolonialskandale“ zu reduzieren. Der Offizier, der nun ein ziviles Amt bekleidete, wurde allerdings vom Militär als dem immer noch wichtigsten Akteur in der Kolonie nun nicht mehr anerkannt. Lothar von Trotha, der Kommandant der Schutztruppe, war zunächst dem Reichsmarineamt und ab Anfang 1896 der Kolonialabteilung, also einer zivilen Behörde in der Metropole, unterstellt – zum großen Missfallen der Militärs. Von höherem militärischem Rang als Wissmann, ließ von Trotha diesen in zahlreichen Reibereien deutlich spüren, dass er die Autorität des Gouverneurs in keiner Weise anzuerkennen gedachte (Schmidt 1906: 434f). Wissmanns Versuche, durch die Umwandlung von Teilen der Militär- in Polizeitruppen den Oberbefehl über diese zu erlangen, wurden aus Berlin torpediert.

Wissmanns Jahr als Gouverneur war von Konflikten dominiert. Die Linien der Politik prägte er weniger. Der Ausbau der staatlich-militärischen Infrastruktur stand im Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Als Reaktion auf die „Kolonialskandale“ erinnerte Wissmann die Offiziere an Mindeststandards des Rechts wie das Folterverbot.[12] Die Macht, sie durchzusetzen, hatte der Gouverneur nicht. Folgenreich für die Kolonie waren seine Aktivitäten zur Schaffung von „Kronland“, also zur Enteignung der Bevölkerung in manchen Gebieten, und zur Vorbereitung der Hüttensteuer (Schmidt 1906: 436-439). Das zuvor in seinen Schriften so prominente Thema der Sklaverei fand in seinen Verordnungen kaum Niederschlag (Deutsch 2006). Seine „Vision“ von kolonialer Herrschaft konnte Wissmann nur in Randbereichen verfolgen. Heraus stechen die Aktivitäten des begeisterten Großwildjägers im Bereich des Wild- und Naturschutzes (DKB 1896: 340; Schmidt 1906: 439-444).

Wissmann, der die Unabhängigkeit des Militärs von politischer Kontrolle mit geschaffen und forciert hatte, übte nun selbst das zivile, theoretisch einflussreiche Amt des Gouverneurs aus (Koponen 1995: 96), war in der Praxis

12 Ein Gutteil seiner Gouverneurs-Verordnungen beschäftigt sich mit dem Justizwesen, so beispielsweise DKB 1896: 45, 69, 241f, 339, 603.

aber abhängig von der Akzeptanz des Militärs. Die Kombination aus den zermürbenden Konflikten mit von Trotha und seiner schwachen Gesundheit führte zu der von ihm beantragten Versetzung in den einstweiligen Ruhestand im April 1896 (Schmidt 1906: 465). Am 11. 5. 1896 verließ er Ostafrika für immer. Seinen Ruhestand verbrachte er auf seinem Gut in der Steiermark mit Frau und vier Kindern sowie auf ausgedehnten Jagdreisen nach Asien und Südafrika. Bei einem Jagdunfall starb er 1905 durch seine eigene Kugel. Seinen frühen Biographen zufolge war er in der letzten Lebensphase verbittert darüber, dass sein Rat zu kolonialpolitischen Themen in Berlin nur selten gefragt war. Als „Pionier", der auf seine Autonomie pochte und sich weder in die Hierarchien noch in die diplomatischen Konventionen der politischen Elite des Kaiserreichs einfügen konnte, war er für die weitere Entwicklung des Kolonialstaats in Ostafrika unbrauchbar geworden.

Resümee

„Es ist eine schwierige Aufgabe, die sozialen und politischen Rückkopplungen zwischen Kolonie und Metropole auszumachen." (Cooper & Stoler 1997: 1) Die Kontingenz der Verbindungen zwischen Metropole und Kolonie und die daraus resultierenden Folgen für imperiale Herrschaft lassen sich anhand der Biographie eines der Akteure der Kolonialisierung Ostafrikas vielschichtig untersuchen. Das Erkenntnispotential geht dabei über die direkten Voraussetzungen und Konsequenzen des Handelns eines der an den Auseinandersetzungen um die Errichtung kolonialer Herrschaft beteiligten Akteure hinaus. Auch wenn die Schlussfolgerungen aus einer einzelnen Biographie beschränkt bleiben müssen, stellt er ein Bindeglied zwischen Metropole und Kolonie dar. Wissmann bestimmte den Radius der deutschen Militärexpansion in Ostafrika mit und leitete den Aufbau terror- wie verwaltungsstaatlicher Strukturen ein. Nicht nur für den Verlauf des Eroberungskriegs, sondern auch für den Prozess der Kolonialisierung Deutsch-Ostafrikas insgesamt waren Wissmanns Stellung gegenüber der Metropole wie auch seine Praxen der Eroberung elementar.

Seine Sozialisierung als preußisch-deutscher Offizier brachte nicht nur „professionelle Kompetenz und höchste Ansprüche an sich selbst im Kernbereich [seiner] Aufgabe, also dem Kriegführen auf taktischer und operativer Ebene" (Michels 2008: 16) mit sich, sondern auch ein Gesellschafts- und Politikverständnis, in dem kriegerische Handlungen jederzeit eine Option darstellten. Die Kontrolle des Militärs durch zivile Instanzen lehnte Wissmann in Ostafrika ebenso ab wie für das Deutsche Reich. Auch wenn Wissmanns Weigerung, sich in politische Hierarchien einzufügen, der

später angestrebten politischen Karriere zum Verhängnis wurde, schuf er in der Kolonie erfolgreich Strukturen, in denen die militärischen Stationsleiter willkürlich agieren konnten. Dem Kolonialoffizier Paul von Lettow-Vorbeck attestiert sein Biograph Eckard Michels eine „erschreckende […] Unwissenheit über und Ausblendung der gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, ökonomischen Grundlagen und Folgen militärischen Handelns“ (2008: 17). Für Wissmann gilt insofern dasselbe, als seine Vorstellungen von der radikalen Umgestaltung der zu erobernden Gesellschaften nur als Hybris bezeichnet werden können. Die Kategorien seines auf langen Reisen erworbenen Wissens über Afrika beruhten nicht zuletzt auf einer grundlegenden Differenz zwischen ‘Weißen’ und ‘Afrikanern’. Der „Forscherkonquistador“ musste im fremden Land fremd bleiben; an die Stelle empathischen Kennenlernens trat nutzenbezogenes Herrschaftswissen. In den Praxen und Methoden des Eroberns und Beherrschens zeigte Wissmann sich notwendigerweise pragmatisch, interpretierte sein Handeln aber prinzipiell. Die Ideologie der Zivilisierungsmission, die Fokussierung auf militärische Handlungsoptionen sowie die Diskrepanz zwischen seinen Zielen und den aus dem Deutschen Reich zur Verfügung gestellten personellen und finanziellen Mittel trugen dazu bei, dass das Massaker in Wissmanns Eroberungspraxis eine alltägliche Handlungsoption darstellte. Der für ihn und seine Offiziere überraschend starke und anhaltende Widerstand gegen den Eroberungskrieg konnte in Wissmanns Denken nur brutal besiegt werden. Denn bei allen Anpassungsleistungen und pragmatischen Kompromissen war für den Kolonialpionier im Zeitalter des Fortschritts Rückzug keine Alternative.

Literatur

I. Archivmaterial

Bundesarchiv Berlin, Bestände R1001/735; R1001/736; R1001/745

II. Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur

Aikins, Joshua Kwesi, & Christian Kopp (2008): *Dossier: Straßennamen mit Bezügen zum Kolonialismus in Berlin*. http//www.ber-ev.de/download/BER/03-positionen/f-kolonial/2008-11-13_dossier-kolonialistische-strassennamen.pdf, letzter Aufruf: 10. 11. 2009.

Ausführungskommission des Deutschen Antisklavereikomites betreffend das v. Wissmann-Dampferunternehmen in drei Theilen (1893): *Acten der Ausführungskommission des Deutschen Antisklavereikomites betreffend das v. Wissmann-Dampferunternehmen in drei Theilen I. Theil: Die Victoriasee-Expedition und deren Auflösung. Als Manuskript gedruckt für die Mitglieder der Ausführungskommission. Coblenz im Januar 1893; II. Theil: Die*

Vorbereitungen zur Weiterführung des Unternehmens. Als Manuskript gedruckt für die Mitglieder der Ausführungskommission. Coblenz im Januar 1893; III. Theil: Die Nyassa-Tanganjika-Expedition. Als Manuskript gedruckt für die Mitglieder der Ausführungskommission. Coblenz im Januar 1893.

Bade, Klaus J. (1977): „Antisklavereibewegung in Deutschland und Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika, 1888-1890: Bismarck und Friedrich Fabri". In: *Geschichte und Gesellschaft* 3(1), S. 31-58.

Barth, Boris, & Jürgen Osterhammel (Hg.) (2005): *Zivilisierungsmissionen*. Konstanz.

Becker, Alexander (1906): „Die Niederwerfung des Aufstandes im Süden". In: Becker u.a. 1906, S. 316-340.

Becker, Alexander; Conradin von Perbandt; Georg Richelmann; Rochus Schmidt & Werner Steuber (Hg.) (1906): *Hermann von Wissmann, Deutschlands größter Afrikaner: sein Leben u. Wirken, unter Benutzung des Nachlasses dargestellt*. Berlin.

Bennett, Norman Robert (1986): *Arab versus European. Diplomacy and War in Nineteenth-Century East-Central Africa*. New York.

Berliner Morgenpost (10. 6. 2008): *Werkstatt der Kulturen für Umbenennung der Wissmannstraße.* www.morgenpost.de/printarchiv/bezirke/article335711/Werkstatt_der_Kulturen_fuer_Umbenennung_der_Wissmannstrasse.html?print=yes>, letzter Aufruf: 10. 11. 2009.

bin Abakari, Selim (1901): „Meine Reise nach dem Nyassa mit der Dampferexpedition des Herrn Major von Wissmann". In: Velten, Carl (Hg.): *Schilderungen der Suaheli von Expeditionen von Wissmanns, Dr. Bumillers, Graf von Götzens, und Anderer. Aus dem Munde von Suaheli-Negern gesammelt und übersetzt von Dr. Carl Velten*. Göttingen, S. 56-115.

Bromber, Kathrin (2003): „Ein Lied auf die hohen Herren. Die deutsche Kolonialherrschaft in der historiographischen Swahiliverskunst der Jahrhundertwende". In: Wirz, Albert; Andreas Eckert & Kathrin Bromber (Hg.): *Alles unter Kontrolle. Disziplinierungsprozesse im kolonialen Tansania (1850-1960)*. Köln, S. 73-98.

Bückendorf, Jutta (1997): *„Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!" Deutsche Kolonialpläne und afrikanische Realität*. Münster.

Chatterjee, Partha (1993): *The Nation and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories*. Princeton (NJ).

Cooper, Frederick (1977): *Plantation Slavery on the East Coast of Africa*. New Haven (CT).

Cooper, Frederick, & Ann Laura Stoler (1997): „Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda". In: Cooper, Frederick & Ann Laura Stoler (Hg.): *Tensions of Empire: Colonial Cultures in a Bourgeois World*. Berkeley (CA), S. 1-56.

Dabag, Mihran; Horst Gründer & Uwe-K. Ketelsen (Hg.) (2004): *Kolonialismus. Kolonialdiskurs und Genozid*. München.

Deutsch, Jan-Georg (2006): *Emancipation without Abolition in German East Africa*. Athens (OH).

DKB – Deutsches Kolonialblatt (1893), Nr. IV.

DKB – Deutsches Kolonialblatt (1896), Nr. VII

Eckert, Andreas (2006): *Kolonialismus*. Frankfurt a.M.

Eckert, Andreas, & Albert Wirz (2004): „The Scramble for Africa. Icon and Idiom of Modernity". In: Pétré-Grenouilleau, Olivier (Hg.): *From Slave Trade to Empire. Europe and the Colonization of Black Africa 1780s-1880s*. London, S. 133-153.

Fabian, Johannes (2000): *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas*. München.

Feierman, Steven (2002): „Afrika in der Geschichte. Das Ende der universalen Erzählungen". In: Conrad, Sebastian, & Shalini Randeria (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften.* Frankfurt a.M., S. 50-83.

Fiedler, Matthias (2005): *Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert*. Köln.

Glassman, Jonathan (1995): *Feasts and Riot. Revelry, Rebellion, and Popular Consciousness on the Swahili Coast, 1856-1888*. Portsmouth.

Gondorf, Bernhard (1991): *Das deutsche Antisklaverei-Komitee in Koblenz. Eine Episode in der deutschen Kolonialgeschichte*. Koblenz.

Gründer, Horst (1991): *Geschichte der deutschen Kolonien*, 2. verb. und erg. Aufl., Paderborn.

Honold, Alexander (2004): „Raum ohne Volk. Zur Imaginationsgeschichte der kolonialen Geographie“. In: Dabag u.a. 2004, S. 95-110.

Hull, Isabel V. (2005): *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*. Ithaca (NY).

Iliffe, John (1979): *A Modern History of Tanganyika*. London.

Klein, Thoralf, & Frank Schumacher (Hg.) (2006): *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*. Hamburg.

Knoll, Arthur J. (1987): „Decision-Making for the German Colonies“. In: Knoll, Arthur J., & Lewis Henry Gann: *Germans in the Tropics. Essays in German Colonial History*. New York, S. 131-150.

Koponen, Juhani (1995): *Development for Exploitation: German Colonial Policies in Mainland Tanzania, 1884-1914*. Helsinki.

Kundrus, Birthe (2003): *Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien*. Köln.

Laak, Dirk van (2004): „Kolonien als ‘Laboratorien der Moderne’?“ In: Conrad, Sebastian, & Jürgen Osterhammel (Hg.): *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*. Göttingen, S. 257-279.

Laak, Dirk van (2005): *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*. München.

Lovejoy, Paul (1983): *Transformations in Slavery*. Cambridge.

Mann, Erick J. (2002): *Mikony ya damu: „Hands of Blood“. African Mercenaries and the Politics of Conflict in German East Africa, 1888-1904*. Frankfurt a.M.

Mann, Michael (2004): „Das Gewaltdispositiv des modernen Kolonialismus“. In: Dabag u.a. 2004, S. 111-135.

Manning, Patrick (1990): *Slavery and African Life*. Cambridge.

Marx, Christoph (2004): *Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart*. Paderborn.

Michels, Eckard (2008): *Paul von Lettow-Vorbeck. „Der Held von Deutsch-Ostafrika“. Ein preußischer Kolonialoffizier*. Paderborn.

Morlang, Thomas (2006): „‘Die Wahehe haben ihre Vernichtung gewollt.’ Der Krieg der ‘Kaiserlichen Schutztruppe’ gegen die Hehe in Deutsch-Ostafrika (1890-1898)“. In: Klein & Schumacher 2006, S. 80-108.

Mudimbe, Valentin Y. (1988): *The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy and the Order of Knowledge*. Bloomington (IN).

Müller, Fritz Ferdinand (1959): *Deutschland – Zanzibar – Ostafrika. Geschichte einer deutschen Kolonialeroberung 1884-1890*. Berlin.

Osterhammel, Jürgen (2003): *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zur Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. 2. Aufl., Göttingen.

Perras, Arne (2004): *Carl Peters and German Imperialism 1856-1918. A Political Biography*. Oxford.

Pesek, Michael (2005): *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1890*. Frankfurt a.M.

Prince, Tom von (1914): *Gegen Araber und Wahehe. Erinnerungen aus meiner ostafrikanischen Leutnantszeit 1890-1895*. Berlin.

Richelmann, Georg (1892): *Meine Erlebnisse in der Wissmann-Truppe*. Magdeburg.
Richelmann, Georg (1906): „Wissmann wird Kaiserlicher Reichskommissar“. In: Becker u.a. 1906, S. 173-183.
Schmidt, Rochus (1892): *Geschichte des Araberaufstandes in Ost-Afrika. Seine Entstehung, seine Niederwerfung und seine Folgen*. Frankfurt a.d.O.
Schmidt, Rochus (1906): „Wissmann als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika“. In: Becker u.a. 1906, S. 427-466.
Steinmetz, George (2007): *The Devil's Handwriting. Precoloniality and the German Colonial State in Qingdao, Samoa, and Southwest Afrika*. Chicago (IL).
Trotha, Trutz von (1994): *Koloniale Herrschaft: zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des „Schutzgebietes Togo“*. Tübingen.
Vansina, Jan (1968): *Kingdoms of the Savanna*. Madison (WI).
Walter, Dierk (2006): „Warum Kolonialkrieg?“. In: Klein & Schumacher 2006, S. 14-43.
Wirz, Albert (1976): „Die deutschen Kolonien in Afrika“. In: Albertini, Rudolf von (Hg.): *Europäische Kolonialherrschaft 1880-1940*. Zürich, S. 302-327.
Wissmann, Hermann (1890): *Antwort auf den offenen Brief des Herrn Dr. Warneck über die Tätigkeit der Missionen beider christlichen Confessionen*. Berlin.
Wissmann, Hermann von (1889): *Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost: von 1880 bis 1883 ausgeführt von Paul Pogge und Hermann Wissmann*. 2. Aufl. Berlin.
Wissmann, Hermann von (1891): *Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886 und 1887*. Frankfurt a.M.
Wissmann, Hermann von (1903): *Afrika*. Berlin.
Wissmann, Hermann von; Ludwig Wolf; Curt von Francois & Hans Müller (1888): *Im Innern Afrikas: die Erforschung des Kassai während der Jahre 1883, 1884 und 1885*. Leipzig.
Wright, Marcia (1968): „Local Roots of Policy in German East Africa“. In: *Journal of African History*, 9(4), S. 621-630.

Anschrift der Autorin:
Claudia Prinz
prinzc@geschichte.hu-berlin.de